

sind Jungenarbeiter, Väteraktivisten oder Gesundheitswissenschaftler beteiligt. Der Zusammenschluss versteht sich als Beratungsinstanz und Sprachrohr. In zehn Grundsätzen wird der »konstruktive Dialog zwischen den Geschlechtern« befürwortet. Männliche Anliegen müssten in Ministerien und Institutionen mehr Beachtung finden, fordert das Forum, das sich von antifeministischen Strömungen ausdrücklich distanziert hat.

»Zukunftsorientierte Männerpolitik«, wie sie zum Beispiel der Schweizer Dach-

verband »maenner.ch« in staatliche Gremien einbringt, steht in Deutschland erst am Anfang. Förderprogramme für Jungen oder mehr Männerforschung müssen keineswegs automatisch zu Lasten der nach wie vor notwendigen Frauenpolitik gehen. Eine ernsthaft am Genderdialog orientierte Perspektive nimmt konfrontativen Männerrechtlern den Wind aus den Segeln. Der Gestus des Tabubrechers, der angebliche Denkverbote missachtet, wird ebenso erschwert wie das Umdeuten von Begriffen wie Befreiung und Geschlechterdemokratie.

*Sigrid Kannengießer*

## Globaler Feminismus: In Unterschieden vereint?

*Im Juli diesen Jahres setzten die Vereinten Nationen einen Meilenstein in ihrer Geschlechterpolitik: Die Generalversammlung entschied über die Einrichtung einer Institution, die sich alleinig für Frauenförderung und Geschlechtergleichheit einsetzen wird. Was ist seither geschehen? Und welche Chancen könnten von einer solchen globalen Agentur ausgehen?*

### Sigrid Kannengießer

(\* 1979) ist Medienkulturwissenschaftlerin und promoviert an der Universität Bremen über eine internationale Frauenorganisation. Sie ist Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung.

[sigrid.kannengiesser@uni-bremen.de](mailto:sigrid.kannengiesser@uni-bremen.de)



Ab Januar 2011 wird *UN Women* (kurz für »UN Entity for Gender Equality and the Empowerment of Women«) die bisherigen frauenpolitisch-relevanten Arbeitsbereiche der Vereinten Nationen verbinden. Denn auch wenn *UN Women* einen weiteren großen Schritt in der Institutionalisierung globaler feministischer Politik darstellt, so ist dies nicht der erste.

Bereits 1946 wurde die Frauenrechtskommission der Vereinten Nationen gegründet, welche jährlich mit mehr als 180 Regierungsdelegationen tagt. Sie soll nun

durch *UN Women* in der Ausarbeitung globaler politischer Standards unterstützt werden. *UN Women* baut auf der Arbeit geschlechterpolitisch relevanter Einrichtungen auf, wie dem »Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen« (UNIFEM), der »Abteilung für Frauenförderung« (DAW), dem »Büro der Sonderberaterin des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für Gleichstellungsfragen« (OSAGI) sowie dem »Internationalen Forschungs- und Ausbildungsinstitut zur Förderung der Frau« (INSTRAW).

Der Institutionalisierung eines frauenpolitischen Organs dieser Größe gingen Jahrzehnte der feministischen Lobbyarbeit auf globaler und nationaler Ebene voraus. Nicht zuletzt auf den Weltfrauenkonferenzen der Vereinten Nationen in Mexiko (1975), Kopenhagen (1980), Nairobi (1985) und Peking (1995) verlieh die globale Frauenbewegung ihren Forderungen auf

internationaler Ebene immer wieder Nachdruck. Die Einrichtung von *UN Women* als politische Institution auf globaler Ebene kann somit als Zeichen eines Erfolgs der internationalen Frauenbewegung gesehen werden. Diese wirkt auf (internationale) politische Institutionen als Lobbygruppe von »unten nach oben«: Erfahrungen und Anliegen lokaler Frauengruppen werden durch ihre RepräsentantInnen auf globaler Ebene eingebracht, um eine Veränderung internationaler und nationaler Politik zu erwirken.

Ziel der globalen Frauenbewegung ist es, die weltweite Diskriminierung von Frauen zu bekämpfen und Geschlechtergleichberechtigung umzusetzen. Auch die Vereinten Nationen verfolgen dieses Anliegen und formulierten als drittes Millenniumentwicklungsziel die Gleichstellung von und einen größeren Einfluss der Frauen zu fördern und bis zum Jahre 2015 jede unterschiedliche Behandlung der Geschlechter auf allen Ausbildungsstufen zu beseitigen. Die vollständige Erreichung dieses Ziels scheint jedoch mittlerweile als utopisch.

### **Benachteiligung weltweit**

Doch die Formulierung des dritten Millenniumentwicklungsziels sowie die Einrichtung von *UN Women* resultieren aus der Beachtung der gesellschaftlichen Situation, in der Frauen weltweit in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen diskriminiert sind: Fast weltweit sind Frauen in politischen Gremien unterrepräsentiert, sie arbeiten zunehmend in prekären Arbeitsverhältnissen, verdienen weniger als ihre männlichen Kollegen und besitzen weltweit einen marginalen Teil finanzieller und materieller Ressourcen. Auch die Erfahrung von (sexueller) Gewalt bildet eine erschütternde gemeinsame Erfahrung von Frauen in allen Teilen der Welt.

So sind Frauen weltweit mit ähnlichen Problemen konfrontiert, doch unterscheiden sich sowohl ihre Möglichkeiten als auch Diskriminierungserfahrungen je nach sozio-kulturellem Kontext. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen führen zu verschiedenen For-



derungen lokaler Frauenbewegungen. Es gibt demnach nicht die eine feministische Bewegung, vielmehr differenziert sich die Frauenbewegung entlang der unterschiedlichen Probleme und Erfahrungen der Frauen aus.

In Deutschland z.B. teilte sich die Frauenbewegung bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, indem nicht nur das Geschlecht als relevante Kategorie wahrgenommen wurde, sondern auch die Klasse: Arbeiterinnen waren mit anderen Problemen konfrontiert als Frauen der Bourgeoisie und stellten daher verschiedene politische Forderungen. In den 60er Jahren erfuhr die feministische Bewegung in den USA eine Erschütterung durch afro-amerikanische Feministinnen, die weiße Frauenrechtlerinnen als homogenisierend und rassistisch kritisierten. Während sich hier Frauen- und Rassenfragen verbanden, fanden sich afrikanische Feministinnen nicht in dieser Diskussion wieder und forderten die Berücksichtigung ihrer (post)kolonialen Erfahrungen im globalen feministischen Diskurs. Dabei ist Feminismus mitnichten ein westliches Konzept und auch nicht neu auf dem afrikanischen Kontinent; bereits vor der Kolonialisierung gab es feministische Bewegungen in Afrika. Aber genauso wenig wie es den weißen oder afro-amerikanischen Feminismus gibt, gibt es auch nicht den afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Feminismus.

Gemein sind allen Feminismen die Kritik an patriarchalen Gesellschaftssystemen und die Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Umsetzung dieser Geschlechtergleichheit erfordert jedoch die Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten von Frauen weltweit. Diese resultieren zum einen aus unterschiedlichen kulturellen Traditionen, zum anderen aus verschiedenen politischen und ökonomischen Kontexten, die zu einer Verschiedenartigkeit der feministischen Politik führen.

### **Stärke durch Diversität?!**

Diese Heterogenität kann jedoch nicht als Schwäche verstanden werden, vielmehr sollte sie als Stärke eines internationalen Feminismus gesehen werden. Denn die Beachtung verschiedener Alltagsrealitäten von Frauen vermeidet eine Homogenisierung der Situation von Frauen und ihrer feministischen Forderungen. Die Vielschichtigkeit der unterschiedlichen Ansätze führt zu einer gegenseitigen Bereicherung und Motivation; aus unterschiedlichen Ansätzen wird gelernt, gemeinsame Probleme werden solidarisch angegangen.

Gleichzeitig liegt in dieser Diversität jedoch die Schwierigkeit einer gemeinsamen Zielformulierung oder gar einer gemeinsamen Stoßrichtung. Auch *UN Women* ist als globale Institution, die sich dem Ziel der Geschlechtergleichheit verschreibt, mit dieser Herausforderung konfrontiert, müssen doch die feministischen Ansätze aller Nationen und ihrer feministischen Bewegungen berücksichtigt werden. *UN Women* muss daher ein Balanceakt zwischen der Betonung eines universellen Anliegens und der Vermeidung einer Homogenisierung der Genusgruppe Frau gelingen.

### **Zukunft eines globalen Feminismus**

Zu wünschen ist ein dialogisches Verhältnis der internationalen Frauenbewegung und *UN Women*: Lokale Frauenorganisationen können die Politik von *UN Women* in einem *bottom-up*-Prozess beeinflussen, doch kann *UN Women* auch in *top-down*-Prozessen neue Akzente in nationalen und lokalen Geschlechterpolitiken setzen. Letzteres ist v.a. dann im Sinne der Frauenbewegung, wenn sogenannten *backlashes*, also Rückkehrbewegungen zu traditionellen Geschlechtervorstellungen, durch Impulse der internationalen Ebene entgegen gewirkt wird. Gleichzeitig ist die Handlungsebene von *UN Women* selbst eine Herausfor-

derung. Als globale politische Institution ist sie ein Phänomen politischer Globalisierung. Und genau diese gilt es aus der Geschlechterperspektive kritisch zu reflektieren. Denn Frauen sind weltweit sowohl Gewinnerinnen als auch Verliererinnen verschiedenster Globalisierungsprozesse. Während in manchen Teilen der Welt Globalisierung neue Arbeitsplätze für Frauen schafft, zerstören diese Prozesse andernorts deren Existenzgrundlage.

Auf die Veränderung der Lebensrealitäten von Frauen muss auch eine globale politische Institution flexibel reagieren.

Um auf der globalen Ebene den Bezug zu lokalen Alltagsrealitäten nicht zu verlieren, sollte *UN Women* ein offenes Ohr für die Anliegen der Frauenbewegungen weltweit haben.

Die um den Weltfrauentag im März 2011 in Venezuela stattfindende Weltfrauenkonferenz der Basisfrauen kann daher ein Forum bieten, in dem politische Institutionen mit AktivistInnen aus der ganzen Welt in einen Dialog treten, um gemeinsam für die Erreichung von Geschlechtergerechtigkeit einzustehen und diese nachhaltig umzusetzen.

*Gisela Notz*

## Schwestern, zur Sonne

### Das historische Verwandtschaftsverhältnis von Frauenbewegung und Sozialdemokratie

*Das historische Verhältnis von Frauenbewegung und Sozialdemokratie ist ein doppelt ambivalentes Verhältnis: Einmal ist es durch tiefe Gräben zwischen bürgerlicher und sozialistischer Frauenbewegung geprägt, zum anderen durch die Schwierigkeit, frauenpolitische Fragen innerhalb der Sozialdemokratie zu verankern und durchzusetzen.*

Sozialdemokratische Frauen hatten einen bedeutenden Anteil am Aufstieg der Arbeiterbewegung. Im 19. Jahrhundert war die gesellschaftliche Ordnung von tiefen Klassengegensätzen geprägt. Viele der Wegbereiterinnen der ersten sozialdemokratischen Frauenbewegung hatten die Not und das Elend der Arbeiterinnen und Dienstmädchen am eigenen Leibe erfahren. Sie kamen als »blutjunge Mädchen« in die großen Städte, in welchen sie als Dienstmädchen, Heimarbeiterinnen oder Fabrikarbeiterinnen – wie Pauline Staegemann (1838 - 1909) und viele andere – arbeiteten. Für sie war ein solcher Umzug die einzige Möglichkeit, dem noch ärmeren Leben auf dem Lande zu entgehen. Pauline Staegemann und weitere Genossinnen gründeten als ers-



**Gisela Notz**

(\* 1942) war bis 2007 wissenschaftliche Referentin im Historischen Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forschungsabteilung für Sozial- und Zeitgeschichte, und ist jetzt freiberuflich tätig. Seit 2003 gibt sie den Kalender *Wegbereiterinnen* heraus.  
gisela.notz@t-online.de

te sozialdemokratisch-orientierte Frauenorganisation den Berliner Arbeiterfrauen- und Mädchenverein. Er fought für mehr und bessere Arbeitsbedingungen für Frauen und Mädchen. Weitere Vereine folgten.

Andere Wegbereiterinnen kamen aus wohlbehüteten bürgerlichen Elternhäusern. Sie hatten die tiefe Ungerechtigkeit erkannt, die die Gräben zwischen den Klas-